№ 32. Schlesische 1839.



Gebirgs-Blüthen.

Fünfter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 8. August.

Im eigenen Innern liegt Dir die Welt,
Wie vor Gottes Augen entfaltet;
Da stehen die täuschenden Bilder erhellt,
Die Urform des Lebens gestaltet.
Was ewig sein wird, was ist und war,
Es wird dem stillen Gemüthe klar.

Leichter Sinn.

Zwar Geld hab' ich wenig,
Und Glück hab' ich keins,
Doch ein Herz hat ein König
Nicht froher als meins.

Aus dem Regen in die Traufen,
Ueber's Feld in den Wald,
Und wohin ich mich verlaufen
Da gefällt es mir halt.

Hier giebt's schmale Bissen
Und dort trocken Brot,
Doch mit Liebeln und Küssen
Hat's nirgendwo Noth.

Meine Füße die tragen
Mich leicht hin und her,
Denn mein Herz und mein Magen
Sind beide nicht schwer.

Und wand'r ich durch's Städtchen,
So sing' ich ein Lied,
Da grüßt Bursch' und Mädchen
Und schwingen die Hüt'!

Und ich lieb alle Leute,
Thu' Keinem ein Weh',
Gott grüß', heißt es heute,
Und morgen Ade! —

Die Brandstiftung.

(Fortsetzung.)

Mehrere Tage trieb sich der Unglückliche umher, verfolgt von den Furien seines schuldbeladenen Gewissens, bis der Anblick des Vaterhauses, zu welchem mechanisch der Fuß ihn getragen, ihn zum Bewußtsein erweckte. O, hätte er geahnt, daß das edelste weibliche Wesen sich für ihn zum Opfer hingegeben, er würde zurückgekehrt sein, sein schuldiges Haupt willig dem Henker zu überliefern. Doch er ahnte nichts, scheu, gleich einem verfolgten Verbrecher, trat er ein in das Vaterhaus, und sank vernichtet zusammen, als er Alphons am Sarge des Vaters fand, dessen Leiden ein sanfter Tod geendet hatte.

Nur wenige Stunden ließ die innere Angst ihn hier weilen, sie ließ ihn selbst die heiligste Kindespflicht, dem Vater zu Grabe zu folgen, versäumen. Alphons mußte ihm einen Theil seines Erbes auszahlen, und mit diesem eilte er dem nächsten Hafen zu, um nach einem andern Welttheile sich einzuschiffen.

Wohin? — das war ihm durchaus gleich, wenn es nur recht fern lag von dem Lande, in welchem er gefrevelt, und wo an einem dünnen Haar das Schwert über seinem Haupte schwebte! — So war ihm denn die Nachricht höchst erwünscht, es lichte so eben ein Schiff aus New-York die Anker, um in einer Stunde die Rhede zu verlassen.

Ein Boot brachte ihn mit seinen Sachen sogleich an Bord des Schiffs, und kaum hatte er dasselbe betreten, als es auch schon mit raschem Kiel die schäumenden Wogen durchschnitt, ehe er noch mit dem Kapitän die Ueberfahrt bedingen konnte.

Nachdem das Schiff in ruhigen und sichern Gang gekommen war, trat der Kapitän zu Viktor um ihn zu begrüßen, dieser aber hatte kaum einen Blick auf das freundliche Gesicht des Mannes geworfen, als er mit einem Schrei des Entsetzens zu Boden stürzte und in eine tiefe Ohnmacht sank, aus welcher er erst nach langer Zeit erwachte. Und wie hätte ihn auch nicht das Unglaubliche, das er sah, niederschmettern und seiner Besinnung berauben sollen? — Nur einen Augenblick hatte er damals in das vom Todeskampfe verzerrte Gesicht jenes Mannes geblickt, der als das blutige Opfer seiner Leidenschaft in jener entsetzlichen Nacht fiel, aber unauslöschlich hatte seinem Gedächtnisse sich jenes Bild eingeprägt — und jetzt traten dieselben Züge vor sein Auge, er sah dasselbe Gesicht, das bleich und kränklich, aber mit dem Gepräge der herzlichsten Gutmüthigkeit auf ihn blickte.

Als er wieder zur Besinnung kam, da zog eine süße Hoffnung ein in seine umnachtete Seele! Zweimal konnte die Natur nicht dasselbe Gesicht hervorbringen — sein Stahl konnte nicht den Lebensfaden jenes Mannes durchschnitten haben, denn dieser stand ja vor ihm, lebend und athmend, er war kein Mörder, der Fluch war gelöst, der so lastend auf seiner Seele lag.

Nach und nach gewann er Kraft, sich dem Kapitän zu nahen, und jeder neue Blick auf dessen Gesicht fachte mehr und mehr die Hoffnung in seiner Brust an. Nachdem er seinen Unfall so gut entschuldigt hatte, als er es vermochte, suchte er ein Gespräch anzu-

knüpfen, und welche Feder schildert die glühenden Dankgebete, die aus der Brust des Glücklichen zu den Wolken emporstiegen, als er durch verschiedene unverdächtige Fragen sich Gewißheit verschafft hatte über seine Vermuthungen.

So hatte denn Dupre ihn beispiellos und unmenschlich betrogen und gemartert! Doch Dank der waltenden Vorsehung, er war den Schlingen des Schändlichen entronnen, und konnte wieder frei aufblicken zu dem blauen Himmel, aus welchem nicht mehr zürnend, nein, liebend und vergebend der Vater auf ihn herabblickte.

Mit einer Liebe, die etwas Kindliches hatte durch den Ausdruck von rührender Bitte, die sich in Viktors Worten aussprach, nahte er sich fortan dem Manne, dem er sich so tief verschuldet fühlte, und dieser, ohne Ahnung, daß Viktor es war, dem er ein langes, schmerzliches Krankenlager verdankte, empfand bald eine väterliche Neigung für den Jüngling. Dieses innige Verhältniß verkürzte ihnen die langweilige Seereise, und in New-York angekommen, machte der Kapitän, der weder Gattin noch Kinder besaß, Viktor'n den Vorschlag, bei ihm zu bleiben. So gerne jedoch dieser sein ganzes Leben dem Manne gewidmet hätte, dem er so tief verschuldet war, so legte er es sich doch als eine Buße seiner vielen Vergehungen auf, auch diesem Glücke zu entsagen, und Beide schieden mit tiefer Rührung von einander.

* * *

Das spurlose Verschwinden Viktors an dem Tage des Verbrechens erregte die allgemeine Aufmerksamkeit und gab zu allerlei Vermuthungen Veranlassung, so sehr sich aber auch Herrn Brendamours Freunde bemühten, dem Zusammenhange nachzuforschen, so blieben doch alle ihre Bestrebungen fruchtlos.

Eben so erfolglos waren ihre vielfachen und dringenden Verwendungen für Henrietten, sie ward zum Tode verurtheilt, und es bedurfte nur noch der höhern Bestätigung zur Vollstreckung dieses Urtheils.

Henriette empfing diese schaurige Nachricht mit der größten Resignation. Sie hatte sich von dem ersten Augenblicke an über ihr Schicksal nicht getäuscht, und trug es mit stiller Ergebung. „Meine Rechnung mit dem Leben ist abgeschlossen," sprach sie zu ihren Freunden, und nur Ein Wunsch lebt noch in meiner Seele: der Wunsch, daß der Ewige dem Herzen meines armen Vaters Kraft geben möge, das Entsetzliche zu tragen, ohne daß es bricht im Uebermaße des Schmerzes!"

Noch einen schweren Kampf hatte sie zu bestehen als Alphons sie zu sprechen begehrte. Doch sie stärkte sich mit dem Muthe eines festen, unerschütterlichen Willens, und so vermochte auch er so wenig ihren Entschluß wankend zu machen, als es den Bitten und Thränen des Vaters gelungen war.

„Glaube immer an meine Unschuld," sprach sie unter Thränen, „und laß mich in Deinem Andenken fortleben, ich bin dessen nicht unwerth. Einst, wenn wir dort uns wiedersehen, wo der Schleier fällt, der jedes irdische Auge deckt, wird auch Dir Alles klar werden, wirst Du erkennen, daß ich Deiner Theilnahme, Deiner Thränen nicht unwerth war."

Alphons verließ die Unglückliche, aber er vermochte es nicht, nach der Heimath zurückzukehren. Eine geheime Stimme tröstete ihn mit der Möglichkeit, die Unschuld Henriettens, an welche er so fest glaubte wie an sein eigenes Leben, ans Licht zu ziehen, und er beschloß, Alles daran zu setzen, um dieses Ziel zu erringen.

Und seine Bemühung sollte nicht ohne Erfolg bleiben. Es sollte ihm vergönnt sein,

das edelste weibliche Wesen, welches muthig und schuldlos den Tod von Henkershand erleiden wollte, um einen Verlornen zu retten, dem Leben wiederzugeben.

Daß Viktor mit in diese Brandstiftung verwickelt war, dafür sprach dessen plötzliche Flucht an demselben Tage, das verstörte, scheue Wesen, mit dem er die Schwelle des Vaterhauses betreten hatte, nur um die Mittel zu einer Reise in einen andern Welttheil zu erlangen.

(Beschluß folgt.)

Ungläubigkeit.

Ein Deutscher reis'te von Paris
Nach Saint-Denis, und ließ
Vom Kapellan, der die Reliquien ihm wies,
Des Heil'gen Tod, und Wunder sich berichten.
„Der Henker band," so sprach nach den Geschichten
Der Mönch, „dem Märtyrer die Hände auf den Rücken,
Und hieb mit Einem Streich das fromme Haupt ihm ab.
Doch Denis ohne sich zu bücken,
Ergriff es, küßte es und trug es selbst in's Grab." —
„Halt! hab' ich Dich auf fahlem Pferd gefunden?" —
Rief Jener. — „Wie? Die Hände sind gebunden?
Womit griff er denn nach dem Haupt?"
„Womit? Wenn Ihr es mir erlaubt,
Das ist wohl eine dumme Frage,
Mit seinen Zähnen griff er nach dem Haupt."

Die Pelzkappe und das Taschentuch.

(Fortsetzung.)

Der Fürst dankte dem Förster in den freundlichsten Ausdrücken für das Vergnügen der herrlichen Jagd, fragte nach diesem und jenem, und war überhaupt mit allen Veranstaltungen äußerst zufrieden. „Kann ich etwas zu seiner Zufriedenheit beitragen," sagte freundlich der Fürst, „so gebe Er mir Gelegenheit; es soll mich freuen, etwas für Ihn thun zu können."

Der Förster verbeugte sich schweigend.

„Nun," fuhr der Fürst fort, „hat Er keinen Wunsch? Rede Er offen, ich mache mir ein Vergnügen daraus, ihn zu erfüllen."

„Euer Durchlaucht sind sehr gnädig," erwiederte Rohrbach, „ich wüßte aber im Augenblicke wirklich nicht —"

„Vielleicht weiß es die Frau Försterin besser," sagte lächelnd der Fürst; „wo ist sie? ich lasse sie bitten, herein zu kommen, und den Sohn mitzubringen."

Man holte Beide. Mit Wohlgefallen betrachtete der Fürst den wohlgewachsenen Jüngling, der mit bescheidenem Freimuthe neben der Mutter stand und ihre Hand hielt. Er richtete einige Fragen über forstwissenschaftliche und über Jagd-Gegenstände an ihn, und erhielt treffende Antworten.

„Frau Försterin, wandte sich der liebenswürdige Fürst an die Mutter, „ich bin Ihnen und Ihrem Manne Dank schuldig, für das Vergnügen des heutigen Tages; sagen Sie mir aufrichtig, was kann ich thun, um Ihnen einen Beweis meines Wohlwollens zu geben? Reden Sie ohne Scheu. Sie sehen mich bereit, Ihre Wünsche zu erfüllen."

„Meine und meines Mannes Wünsche vereinigen sich hier." sagte schüchtern die Mutter, indem sie auf den Sohn deutete, „wir empfehlen ihn Euer Durchlaucht zu hohen Gnaden."

„Er hat sich selbst empfohlen; ich werde für ihn sorgen."

Der Fürst sprach leise einige Worte zu dem Landjägermeister.

„Nun, und sonst hätten Sie keinen Wunsch?“

„O Euer Durchlaucht!“ sagte die dreister gewordene Försterin, „einen Wunsch hätte ich wohl noch, dessen Erfüllung aber eigentlich nicht von Euer Durchlaucht unmittelbar abhängt; indeß würde die gnädige Fürsprache —“

Der Förster, die Absicht seiner Gattin errathend, unterbrach sie verweisend: „damit muß man Seine Durchlaucht nicht behelligen, das sind Nebensachen.“

„Ei, warum nicht?“ sagte der gütige Fürst; „ich wünsche es zu wissen. Doch vielleicht scheuen Sie sich, vor Zeugen zu sprechen? treten wir in's Nebenzimmer.“

Er ergriff die Försterin an der Hand und führte sie hinein.

„Nun reden Sie.“

„Euer Durchlaucht! Gott giebt mir ein, zu reden, sonst würd' ich's nicht wagen. Mein Sohn liebt die Tochter des Amtmanns Born in Buchholz, ein braves hübsches Mädchen. Diese Liebe schreibt sich von der Kindheit her und ist mit Ihnen herangewachsen. Der Amtmann verweigert meinem Sohne die Hand seiner Tochter, weil er mit meinem Manne um einer geringfügigen Ursache willen in Zwist lebt. Mein Mann hat umsonst die Hand zum Frieden geboten. Mein heißester Wunsch ist, meinen Sohn glücklich zu sehen. Wenn es nicht zu kühn wäre, so möchte ich Euer Durchlaucht wohl unterthänigst bitten —“

„Um das Mädchen für Ihren Sohn anzuhalten, nicht wahr?“

„Ich wage kaum, ja zu sagen, aber ich dürfte von dieser Gnade Alles hoffen.“

„Nun wohl. Ich fahre durch Buchholz und werde mit dem Amtmanne reden. Aber, Sie wissen wohl, der Fürst muß das Recht des Vaters ehren. Ich kann nichts thun, als ihn zu bewegen suchen. Von seinem Willen allein hängt die Gewährung ab. Sind Sie damit zufrieden?“

Die Försterin küßte mit innigem Gefühle die Hand des gütigen Fürsten, der wieder zur Gesellschaft trat.

„Meine Herren,“ sagte er zu seiner Begleitung, „ich habe meiner Gemahlin versprochen, zu rechter Zeit am Tische zu sein; in Buchholz hält mich noch ein kleines, aber wichtiges Geschäft auf, wir wollen uns auf den Weg machen.“

Alles flog, den Willen des Gebieters zu erfüllen.

Der Fürst schied mit der freundlichsten Herablassung von der Försterfamilie, und versprach der Mutter, von dem Erfolge Nachricht zu geben.

„Ach, so wirst Du doch glücklich!“ rief die Mutter ihrem Sohne um den Hals fallend; und nun erzählte sie, was sie den Fürsten gebeten und was er ihr versprochen habe.

Der Förster schüttelte zwar den Kopf und war mit seiner Frau nicht ganz einverstanden, „denn,“ sagte er, „man muß sich nie hinter die Macht eines Stärkeren verstecken, wenn man zu schwach ist, Spitze zu bieten, sonst wird man vom Feinde verachtet.“ Indeß galt es das Glück seines Sohnes, und einem Weibe, meinte er, könne man schon eher etwas vergeben, was beim Manne unverzeihlich wäre.

„Nun zum Essen, Mutter!“ rief er, „mein Magen ist um einige Zoll länger geworden. Wo sind denn unsere Gäste?“

Diese harrten indessen in einem hinteren Zimmer des Hauses bei Wein und Kuchen, die Abfahrt des Fürsten abwartend, und wurden von dem freundlichen Försterpaare zum wohlbesetzten Tische geführt.

Der Hauptgegenstand des Gespräches war natürlich der Fürst: das glänzende Meteor des Tages. Einer rühmte dies von ihm, der an-

dere jenes, und endlich kamen Alle in dem Urtheil überein, daß er die volle Liebe und Verehrung seiner Unterthanen verdiene. Der volle Becher kreis'te auf das Wohl des Trefflichen.

Sie saßen noch in munterem Gespräche, als ein Leibjäger ansprengte und der Försterin ein Billet von der Hand des Landjägermeisters überbrachte.

Diese nahm es mit jener unschuldigen Eitelkeit, die guten Menschen eigen ist, wenn sie sich mit Auszeichnung behandelt sehen, nöthigte den reichuniformirten Pseudojäger an den Tisch, und öffnete dann, sich bei der Gesellschaft entschuldigend, das Schreiben.

Fritz hing mit der gespanntesten Aufmerksamkeit auf dem Gesichte der Mutter, den Inhalt aus ihren Mienen herausstudierend. Sie erbleichte ein wenig, ihr Auge füllte sich mit Wasser; dann rundeten sich die langgewordenen Züge in die behaglichen Linien einer sanften Freundlichkeit.

Schweigend reichte sie das Schreiben ihrem Gatten, der es mehr mit Gleichmuth las und es dann dem Sohne reichte.

„Mein Fritz ist durch die Gnade des Fürsten Förster geworden," sagte er, sich zu der Gesellschaft wendend, die mit stiller Neugierde auf etwaige Mittheilung harrten, „und ist mir zum Adjunkt gegeben worden; das schreibt der Herr Landjägermeister auf Befehl Seiner Durchlaucht."

Man wünschte der Familie Glück und ergriff die Gelegenheit, auf das Wohlsein derselben die Gläser zu leeren.

Der Leibjäger nahm Abschied und trabte weiter.

„Lies das Schreiben vor, Fritz," sagte der Vater, „wir haben kein Geheimniß vor unsern Gästen."

Fritz las:

„Höchsten Auftrags zufolge soll ich „Ihnen das Bedauern des Fürsten über „den mißlungenen Versuch bei dem Amtmann Born in Buchholz ausdrücken, „zugleich aber auch die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß Seine Durchlaucht „in Berücksichtigung der guten Dienste „des Vaters Ihren Sohn zum Förster „und Adjunkt Ihres Mannes zu ernennen geruht haben, wozu ich von „Herzen Glück wünsche."

„Der mißlungene Versuch" — ergänzte der Förster, „beruht auf einem vorschnellen Einfalle meiner Frau, den allzugütigen Fürsten mit dem gespannten Verhältnisse zwischen mir und dem Amtmanne Born bekannt zu machen und seine Vermittlung anzusprechen. Jedermann weiß die einfältige Veranlassung des Streits; ich habe die Hand zur Versöhnung geboten, und von Herzen, das weiß Gott! Er stößt sie zurück, und so habe ich mir nichts vorzuwerfen. Er thue, was er vor seinem Gewissen verantworten kann, ich hasse ihn deshalb nicht; das beweise ich, indem ich auf sein Wohl trinke."

Er ergriff das Glas, und stieß ringsum an.

„Nun, besinne Dich nicht," sagte er zu seiner zögernden Gattin, „die Ohren sollen ihm klingen, daß wir so freundlich seiner gedenken."

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

(Malitiöse Auskunft.) Ein ehrsamer Schneider besuchte eines Abends seinen Freund, einen wohlhabenden Kupferschmied, der aber sehr geizig war. Sie stritten sich über einen Artikel in der Zeitung, und nahmen dieselbe zur Hand, um sich per oculos zu überzeugen, wessen Meinung die richtige sei. Es

brannte aber nur ein spärliches Talglicht auf dem Tische, und der Modist hatte schwache Augen. Er nahm deshalb seine Scheere, wollte das Licht putzen, schnitt aber zu tief, und löschte es aus.

„Na, wo haben Sie denn Lichterputzen jelernt?" fragte der Kupferschmied, indem er nach dem Feuerzeuge umhertappte. „Da, wo zwee brennen!" antwortete der Schneider.

(Mehr als Scherz.) B. Weeßte schon, heute haben se den Blitzableiter von't Königsstädter-Theater runterjenommen?

A. Wie so denn?

B. Na, da schlägt doch nischt mehr ein.

Miscellen.

Man schreibt aus Aargau (Schweiz): Nach einem an uns gelangten Briefe hat sich auf einem abgelegenen Bauernhofe in der Gegend von Gondenschwyl folgende merkwürdige Geschichte zugetragen, welche im Kleinen ein Seitenstück ist zu der so berühmt gewordenen Geschichte K. Hauser's Die Besitzer eines solchen Hofes hatten einen einzigen Sohn und mehre Töchter. Der Sohn verschwand vor einigen Jahren plötzlich, und Niemand wußte wohin. Als nun letzthin eine der Töchter heirathete, der Schwiegersohn zu den Eltern in's Haus zog, fiel ihm bald das verdächtige Treiben der Alten auf, die jeden Tag regelmäßig nach einem entfernten Speicher gingen, unter dem sich ein großer Keller befand, zu welchem niemand den Schlüssel bekam. Ein Mal legte der Schwiegersohn sich da auf die Lauer und machte die Entdeckung, daß man jemanden in dem Keller eingesperrt haben müsse. Er machte Anzeige, die Behörde ordnete einen Untersuch an, und siehe da! man fand einen Menschen an einer Kette angeschlossen, auf faulem Stroh liegen, mit langem, wirrem Barte und langen unbeschnittenen, klauenähnlichen Nägeln an den Händen und Füßen. Es war der verschwundene Sohn, den die grausamen Eltern acht volle Jahre lang eingesperrt hatten, weil er ein Mädchen liebte und heirathen wollte, das ihnen zu wenig reich war. Die Eltern sind in Verwahrung.

Herr Smith in Glasgow soll eine Ratte so groß wie ein Dachshund besitzen, welche sehr zahm ist und ihrem Herrn folgt wie ein Hund. Sie frißt nur Vegetabilien und Fische, säuft aber alle Bierarten.

Tags-Begebenheiten.

Das achte schlesische Musikfest wurde am 31. Juli und 1. August zu Brieg mit einem Erfolge begangen, dessen sich keines der vorhergehenden 7 Feste rühmen konnte. Sowohl die Zahl der Theilnehmer an den musikalischen Aufführungen, als auch der Andrang der Zuhörer war größer als je. Weit über 400 Sänger und 80 Instrumentalisten executirten bei der großen Aufführung in der St. Nikolaikirche die kirchlichen Kompositionen, unter welchen der hundertste Psalm von Händel und der Psalm: „Nicht unserm Namen, Herr" von Mendelssohn (unter Leitung des Vereins-Direktors Kantor Siegert) vorzüglich erwähnt zu werden verdienen. Die Gesammt-Einnahme belief sich auf 708 Thlr. Besonders zahlreich war der am 1. August in einem großen öffentlichen Garten veranstaltete „Liederkranz" besucht. Fast drittehalb Tausend Zuhörer hatten sich aus allen Gegenden eingefunden, um die fröhlichen und lieblichen Männergesänge zu hören, die von 200 klangreichen und kräftigen Stimmen vorgetragen wurden. Die Bürger Briegs haben sich bei dieser Gelegenheit durch eine rege Kunstliebe und rühmenswerthe Gastfreundschaft hervorgethan.

Laut einer Anzeige des Schatzmeisters Hrn. Ruffer in Breslau sind zur Errichtung eines Denkmals für Friedrich II. bereits eingekommen: 1647

Thlr. 2 Pf. Darunter stehen Hr. Geh. O.-Finanzrath v. Prittwitz mit 100 Thlr. und Hr. Graf Hochberg auf Fürstenstein mit 1000 Thlr.

Fünf Bauerknaben überbrachten dem Geh. Commerzienrath Oelsner jeder 2 Sgr. mit den Worten: Wir haben uns hier etwas gesammelt und bitten gar schöne, es mit zum Denkmale des großen Königs Friedrich II. anzuwenden. Innigst gerührt nahm sie dieser, dankte ihnen auf's freundlichste und ermunterte sie, im Wirken des Guten und Edlen fortzufahren.

Se. k. H. der Erzherzog Karl von Oesterreich hat sein Bild als Geschenk zur Zierde für die, dem Andenken Schill's und seiner tapfern Waffengefährten zu weihende Kapelle in der Nähe des Trauermonuments zu Braunschweig, welches das Opfer der im Jahre 1800 bei jener Stätte erschossenen Schillschen Krieger ehrend beurkundet, gesandt.

In St. Petersburg erneuert sich das Gerücht von der Bestimmung des Herzogs von Leuchtenberg zum Vicekönig von Polen.

Die Stadt Weißenfels an der Saale hat am 19. Juli ein furchtbares Unglück betroffen. Gegen 7 Uhr fiel ein Wolkenbruch und zerstörte einen Theil der Stadt nach der Naumburger Straße zu; den andern Tag Abends um 9 Uhr wiederholte sich die Schreckensscene auf eine grausenhafte Weise. Ganz Weißenfels war in ein fluthendes Meer versetzt. Durch die Fenster, welche gegen den Wind lagen, drang das Wasser so, als ob sie offen ständen; die Keller füllten sich bald von den Regenströmen. In den meisten Straßen ist keine Spur von Pflaster, und wenn man hört, daß Häuser, Bäume, Mauern, Brücken umgerissen sind, daß Menschen in Gefahr gewesen, im Wasser den Tod zu finden, daß häuserhohe Löcher in der Erde entstanden sind, so ist das nur eine ganz schwache Schilderung von dem Elende, was diese Stadt betroffen.

Aus Connemara in Irland laufen schreckliche Berichte über eine dort herrschende Hungersnoth ein; das Blut der Thiere, oder deren Knochen, Seegras kleine Muscheln, Unkraut werden genossen, um den Hunger zu stillen. Gleiche betrübende Nachrichten gehen aus Sicilien ein, wo die Armen Sachen aus dem Kehricht hervorsuchten, um ihren Hunger zu stillen, oder auf der Straße umfielen und starben.

Zeittafel.

Den 8. August 1803 Krusenstern beginnt seine Reise um die Welt auf Russische Kosten. Den 9. August Admiral Codrington schließt mit dem Vicekönig von Egypten den Vertrag wegen Räumung Griechenlands. Den 10. August 1813 Oesterreich tritt auf die Seite der Verbündeten gegen Napoleon. Den 11. August 1809 die Spanier bei Almonakid von den Franzosen geschlagen. Den 12. August 1822 der Freimaurerorden in Rußland aufgehoben. Den 13. August 1823 Kapitulation von Korunna in Spanien an die Franzosen. Den 14. August 1807 der König Christian VII. von Dänemark verläßt bei Annäherung der Engländer Kopenhagen und begiebt sich nach Jütland.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte: Ich.

Räthsel.

Im fernen Südland rinnt der Fluß,
Den Dir die erste Sylbe nennt;
Die letzten findet mit Verdruß
Zuweilen man in einer Nuß.
Das Ganze dient zum Lockenbau,
Oft duftet's wie 'ne Blumenau:
Wer diese leichte Deutung kennt,
Der löst das Räthsel ganz genau.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.